

Beere, und bevor er hineinbiß, sagte er: „So etwas hab' ich lange nicht mehr gegessen.“ Ich reichte ihm den Becher, und er aß ihn leer. Die Tür der Hütte stand auf. Weich lag der Nebel über dem Wiesental. Der Bach schwätzte. Und das Laub des Waldes bewegte sich.

Nachdem wir gegessen hatten, legte sich Christian zurück. Ein heiserer Husten schüttelte ihn, und auf seinen Backen standen rote Flecken. Seine Augen leuchteten. Rotbraun war das Haar seines Bartes. Blaß war der Mund.

„Wo kommst du her?“ fragte ich und zog die Lampe näher. „Aus der Nürnberger Gegend“, antwortete Christian. „Wie lange tippelst du schon?“ frug ich weiter. „Zwei Jahre.“

„Und was warst du in der guten Zeit?“ — „Schreiner.“

„Und warum liegst du hier?“

Da deutete Christian auf seine Brust und sagte: „Es geht nicht mehr lange.“ Und wieder begann der Husten. Das Geräusch kennen wir Proleten, und die Flecken auf den Backen, die nennen unsre Mütter Kirhhofröslein.

„Wo willst du hin?“

Christian zuckte mit den Achseln. Lange schwieg er, dann öffnete er den Mund. „Das hab ich schon seit einem Jahr, den Husten, aber seit vierzehn Tagen kommt immer Blut mit. Und wie ich gestern den Neckar herauf kam, in der Hitze, und ich hatte seit zwei Tagen nichts gegessen, weil ich keine Kraft mehr hatte, bei den Leuten vorzusprechen, da kam es plötzlich über mich, dort an der Brücke. Zuerst war es ein Schwindel. Ich fiel an die Mauer, und dann kam das Blut, in kurzen Stößen. Das schoß bis an meine Schuh'. Zwei Stunden hab ich gelegen, dann sah ich die Hütte, und da hab ich mich hingeschleppt, und hier hast du mich gefunden.“

Da stand ich auf und holte die Flasche Kirsch aus dem Bach. Und ich reichte sie Christian, und der trank mit meiner Hilfe aus dem Stamm. Und als er absetzte, sagte er, ich sei ein guter Mensch.

Und wieder begann der Husten. Als

er vorüber war, sagte Christian, er wolle sich erheben. Ich riet ihm ab, aber er bestand darauf. So half ich ihm, und er verließ das Lager. Ich führte ihn zur Tür, er keuchte, da setzten wir uns auf die Schwelle.

Das Licht des Mondes stand über dem Wiesental. Die Eulen flogen in weichen Schlägen über das Gras. Im Wald schreckte ein Reh. Und das Wasser schwätzte.

Christian hielt meine Hand. Sie war feucht. „Frierst du nicht?“ fragte ich ihn. „Nein“, antwortete Christian. Da holte ich die Schnapsulle, und wir tranken abwechselnd und redeten nichts.

So saßen wir eine Stunde, und der Christian begann plötzlich zu erzählen. Vom Argonnerwald, dort hat er gestanden, von der Zuckerfabrik bei Souchez, dort bekam er den Lungenschuß, von seiner Frau, die im Kindbett starb, und von dem Kind, das bei seinen Eltern sei, vier Jahre alt, ein Junge namens Ferdinand. Der hätte weiß-blonde Haare, und er könne heute schon zwei Verse auswendig singen von dem Lied: „Ich hatt' einen Kameraden . . .“

Der Christian sei auf Tippelei gegangen, als die Fabrik pleite machte, und er hätte ganz Deutschland durchwandert, und es sei ein Elend im Volk und eine Sehnsucht, so tief wie das Meer. Er aber, der Christian, er sei fertig, er erreiche das andere Ufer nicht. Und wenn er sterbe, dann solle ich seinem Kind seine Fotografie schicken; die habe er mit einem Taler in seinen Rock eingenäht. Da lachte ich und hob die Flasche, und ich rief: „Ei, wer wird denn ans Sterben denken!“ Wir tranken, dann hustete der Christian.

Es erhob sich ein kühler Wind, und mein Kollege begann zu frösteln. Ich geleitete ihn ins Innere, bereitete das Lager mit meiner Decke. Da legte sich Christian hin, und als er lag, sagte er: „Komm zu mir . . .“

Das war mir etwas unheimlich wegen des Hustens, aber ich dachte, wenn er friert, ist es beser, ich wärme ihn. Zuvor jedoch zog ich mich nackt aus und lief